



Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 1•2014, Nr. 32

www.diakon.at

- 
- 3** Zuerst applaudiert, dann archiviert
 - 5** Zusammen wachsen
 - 9** Evangelium macht Freude

Jahr des Betens

Inhalt

- 03 Zuerst applaudiert, dann archiviert**
Das Schicksal des Sozialwortes der Kirchen.
Diakon *Fritz Krull*
- 04 Aufschwung des Herzens**
Zum Jahr des Betens
von *Spiritual Dr. Matthias Roch*
- 05 Zusammen wachsen**
Beten in Ehe und Familie
von *Isolde und Diakon Erwin Pucelj*
- 06 Das Gebet – Hilfe für mein Leben.** Mein Versuch mit Gott zu leben
von *Linda Stingl*
- 07 Und führe uns nicht in Versuchung.**
Ein Gedanke zum Jahr des Gebets von *Georg Pawlik*
Frühlingsgedanken
- 08 Der Engel und ich.**
Meine persönlichen Lieblingsgebete von *Diakon Walter Piller*
Aus Überzeugung
Mein Weg zum Diakonats von *Diakonandus Árpád Paksánszki*,
- 09 Evangelium macht Freude**
Zusammenfassung des Papstschreibens Evangelii gaudium von *Pater Bernd Hagenkord*
- 10 Wahrzeichen der Kirche**
Die Rolle des Diakons von *GV Karl Hillenbrand, Würzburg*
- 11 Ausgelesen**
Buchbesprechungen
Diakon Max Angermann
- 12 Beim Nachbarn auf Besuch.** Bericht von der Tagung der Sprecher Deutschlands von *Diakon Franz Ferstl*
- 14 Aktuelles aus dem Diakoneninstitut**
- 15 Hoffnung bringen**
In der Diözese Graz-Seckau ...
Geburts- und Weihetags-jubilare
- 16 Kurzundgut**

Jahr des Betens – Gebet als Perspektivenwechsel

Die erste Nummer der **Diakontakte** im Jahr 2014 steht unter dem Schwerpunkt „Jahr des Betens“, das mit dem Kirchenjahr begonnen hat. Daher wollen wir, neben anderen Impulsen und Informationen, in den Beiträgen das Thema Gebet von verschiedenen Seiten beleuchten, und auch Diakone und Ehefrauen als Zeugen ihrer Gebetskultur zu Wort kommen lassen. Das Gebet ermöglicht uns einen Perspektivenwechsel, der ein neues Licht auf unseren Dienst wirft. Die Beiträge wollen einladen, die eigene Gebetspraxis durch Anregungen und Impulse motivierend zu untermauern. Bei unserer Weihe wurden wir gefragt, ob wir bereit sind unser Diakonats vom Gebet getragen auszuüben, und jedes Jahr, bei der Erneuerung des Weihegelübdes am Stephanitag, werden wir daran erinnert, als betende Diakone dem Volkes Gottes zu dienen. So stellt uns das Jahr des Betens die Frage, wie sich unser Gebetsleben entwickelt hat und auf welchem geistlichen Fundament unser Dienst als Diakon steht. Durch unsere Verpflichtung, täglich am Gebet der Kirche im Breviergebet, allein oder in Gemeinschaft, in den Chor der Betenden einzustimmen, tragen wir dabei eigene, aber auch Anliegen unserer Mitbrüder und aller Menschen vor Gott hin. Unser Dienst geht weit über unseren täglichen Tischdienst hinaus und ist Teilhabe an der Gebetsgemeinschaft mit allen Mitbrüdern und Ordensleuten, die zum Weiheamt bestellt sind. Wir sind mit unserem Gebet für die Kirche eingebunden in den Dialog mit unserem Schöpfer und leben diesen im miteinander Dienen bei den Menschen aus.

WIR SIND MITTLER

Wir Diakone sind auch gefordert, in unserem Dienst für die Menschen die Nöte und Sorgen



Franz Ferstl

Aller liturgisch in den Fürbitten auszusprechen und vor der Gabenbereitung in den Gottesdienst einzubringen. Durch unsere täglichen diakonalen Dienste sind wir dazu berufen, diese Not nicht mit den eigenen Möglichkeiten einer lebenswerteren Lösung zuzuführen, sondern sie im Fürbittgebet vor Gott hinzutragen. Wir sind eingeladen, die Bitten der Menschen, die ihre Not nicht ins Wort bringen können, Gott anzuvertrauen. Ein weiterer Auftrag an die Diakone ist es, für die Menschen, die den Gottesdienst mitfeiern, den Dienst als Mystagogen wahrzunehmen. Da viele Menschen unser theologisches und liturgisches Vokabular teilweise nicht mehr verstehen, braucht es unser Bemühen um Übersetzung, um Einführung in das Geschehen und in die Hintergründe der Formulierungen. Wir sollen ein Teilhaben am Geheimnis des Glaubens ermöglichen. Unser Dienst wird nur dann als hilfreich erlebt werden, wenn die Betroffenen spüren, dass wir in lebendiger Beziehung zu Gott stehen. Wenn es durch unser Gebet gedeckt ist, wird unser persönliches Handeln und Tun als hilfreich erfahren, und so unser Zeugnis als authentisch erlebt werden. Ich hoffe, dass die vorliegende Ausgabe der Diakontakte eine Hilfe für die Umsetzung des Jahres des Glaubens wird.

Franz Ferstl

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonats der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Franz Ferstl, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmannsg. 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3480. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonats@edw.or.at. Herstellung: offset3000, 7035 Steinbrunn

Zuerst applaudiert, dann archiviert...

Das Schicksal des Sozialworts der Kirchen

Von Diakon Fritz Krull

So ergeht es vielen guten und inhaltsreichen Dokumenten unserer Kirche. Vor allem jenen, die die Überschrift „Soziales“ tragen. Ob es sich dabei um eine Sozialenzyklika handelt oder „nur“ um einen Sozialhirtenbrief – vorerst in den Himmel gepriesen und anschließend in einer Schublade verstaut, dieses Schicksal teilen sich viele dieser wegweisenden Orientierungen für unsere Gesellschaft der jeweiligen Zeit.

Fast wäre es auch dem sogenannten „Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen Österreichs“ so ergangen, wäre dieses Dokument nicht nach seinem Erscheinen im Jahr 2003 immer wieder in Erinnerung gerufen worden. Vor allem ans Herz gelegt jenen, die sich verantwortlich fühlen in der Arbeitswelt, der Wirtschaft, dem Bildungsbe- reich sowie den vielen Bereichen der Kirche(n).

VOR 10 JAHREN...

Anfang Dezember 2003 wurde das „Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen Österreichs“ – kurz „Ökumenisches Sozialwort“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Weltweit einmalig waren in dreijähriger Vorarbeit sämtliche 14 in Österreich anerkannten Kirchen damit beschäftigt, dieses Dokument von der Basis her zu redigieren. Doch viel hat sich in diesen 10 Jahren bis heute in unserer Gesellschaft verändert, sei es die seit 2008 andauernde Finanzkrise, sei es die sich innerhalb von 10 Jahren erschreckende Verdoppelung der Arbeitslosenzahl auf heute von mehr als 450 Tausend!

So lädt der Träger des Ökumenischen Sozialwortes, die Katholische Sozialakademie ein, dieses neun Kapitel umfassende Dokument nicht nur neu zu lesen, vor allem auch weiter zu schreiben. Vor

FRITZ KRULL

*Jahrgang 1945, verheiratet,
Weihejahrgang 1989, geistlicher
Assistent der KAV-Süd
gehört zum Kreis Hl. Elisabeth.*



Fritz Krull

allem in Hinsicht auf nachfolgende Fragestellungen:

1. Welchem dieser 9 Themenbereiche gehört in Zeiten wie diesen besondere Aufmerksamkeit gewidmet?
Bildung / Medien / Lebensverbindungen / Lebensräume / Arbeit – Wirtschaft – Soziale Sicherheit / Frieden und Gerechtigkeit / Gerechtigkeit weltweit / Zukunftsfähigkeit / Vom Sozialwort zu sozialen Taten
2. Welcher dieser o.a. Themenbereiche gehört „weitergeschrieben“, damit er den Anforderungen unserer Zeit entspricht?
3. Welche Idee – speziell im jeweiligen diakonalen Einsatzgebiet – ist reif genug, in die Tat umgesetzt zu werden bzw. habe ich bereits verwirklicht? (z. B. Begleitung von Menschen in der Arbeitswelt sowie von jenen, die ihre Arbeit verloren haben usw.)
4. Jedem Thema gegenüber verpflichteten sich die Kirchen, bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Für welche Ziele sollten wir uns als Kirche aufgrund der neuen Aufgabenstellungen festlegen?

MEINUNGEN GEFRAGT

Besonders zweckmäßig wäre es, die eine oder andere Frage in dem einen oder anderen Diakonenkreis zu erörtern.

Die Katholische Sozialakademie erbittet Antworten darauf bereits bis Ostern dieses Jahres, aber ich denke, später einlangende Beiträge werden auch noch dann dankbar entgegengenommen.

In diesem Zusammenhang möchte ich gerne ein Wort von Kardinal Schönborn erwähnen, als ich ihn vor 10 Jahren fragte, welche Bedeutung dieses Ökumenische Sozialwort für uns als Diakone habe. Er meinte, „Wenn gerade nicht für uns als Diakone, für wen in erster Linie denn sonst?“.

Das Sozialwort ist unter www.sozialwort.at zu finden. Eure Antworten bitte an mich unter katholische.aktion@edw.or.at.

sozialwort¹⁰⁺
Ein Projekt des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich



Aufschwung des Herzens

Zum Jahr des Betens

Von Spiritual Dr. Matthias Roch

Zum Jahr des Betens, das unser h. Herr Kardinal ausgerufen hat, möchte ich zwei Gedanken vorlegen.

Ein erster biblischer Gedanke stammt von den Exerzitien im Bildungshaus Großrußbach, wo ich einige Diakone und ihre Frauen als geistlicher Leiter begleiten durfte. Der Titel einer Betrachtung lautete: „*Mit Daniel die Fenster öffnen*“. Diesen Titel habe ich gefunden in dem Buch von Franz Troyer mit dem Titel: „Ihren Spuren folgen.“ Im Buch Daniel (6, 11) lesen wir: „*Als Daniel erfuhr, dass das Schreiben unterzeichnet war, ging er in sein Haus. In seinem Obergemach waren die Fenster nach Jerusalem hin offen. Dort kniete er dreimal am Tag nieder und richtete sein Gebet und seinen Lobpreis an seinen Gott, ganz so, wie er es gewohnt war.*“

DAS FENSTER IST OFFEN

Gebet heißt, immer das Fenster des Herzens offen lassen zu Gott hin. Daniel – als Beispiel – zeigt uns hier, wie wir mit Problemen und Gefahren umgehen können, ohne die Augen vor der Wirklichkeit zu verschließen – mag sie auch schwierig sein. Aus der Realität leben und diese Realität ins Gebet bringen – ein wichtiger Punkt in unserem Gebet.

Daniel lehrt uns noch etwas: Zum Gebet gehört die gute Gewohnheit – „dreimal am Tag kniet er nieder ... so wie er es gewohnt war“. Gute Gewohnheiten und Rituale sind notwendig! Denken wir an den dreimaligen „Engel des Herrn“! Ein Drittes: Daniel richtet „sein Gebet und seinen Lobpreis an seinen Gott“. Das bedeutet für uns, dass wir im Gebet nicht um uns kreisen dürfen. Wer betend auf Gott blickt, sieht vieles in einem größeren Zusammenhang – eben aus dem Blickwinkel Gottes.

Der zweite Gedanke nimmt Bezug

auf den vierten Teil des Weltkatechismus mit dem Titel: „*Das christliche Gebet*“. Dort finden wir auf die Frage, was das Gebet ist, ein Wort der hl. Theresia vom Kinde Jesu: „*Für mich ist das Gebet ein Aufschwung des Herzens, ein schlichter Blick zum Himmel, ein Ausruf der Dankbarkeit und Liebe inmitten der Prüfung und inmitten der Freude.*“ Es wiederholt den biblischen Ansatz von oben aus dem Mund einer Heiligen, deren Leben von inständigem Gebet geprägt war.

DANKBAR VERWEILEN

Gebet als „Aufschwung des Herzens“ bedeutet, in der Nähe Gottes sein dürfen. Vielleicht in den Stille- und Ruhepausen, die ich mir im Alltagsgeschehen nehme. Jesus hat sich oft zurückgezogen, um zu seinem Vater zu beten: z.B. vor der Berufung der Apostel oder vor seinem Leiden im Garten am Ölberg. Als man den hl. Pfarrer von Ars fragte, was er so lange in der Kirche mache, antwortete er: „Ich sehe IHN an und ER sieht mich

an.“ Das ist Verweilen in Gott – „ein schlichter Blick zum Himmel.“ Die hl. Theresia zeigt uns noch einen wichtigen Grund für das Gebet, wenn sie spricht vom „Ausruf der Dankbarkeit und Liebe“. Wer im Gebet mit Gott in Verbindung tritt und gleichzeitig auf seinen Alltag und sein Leben blickt, dem wird Gebet zur Dankbarkeit werden und ein Ausdruck der Liebe, die Gott uns immer wieder schenkt. Und unser Gebet kann nur immer wieder eine Antwort auf die Liebe Gottes sein, „mit der er uns zuerst geliebt hat.“

Daher sagt der Weltkatechismus in einem Kurztext (2620): „*Im Neuen Testament ist das Gebet Jesu, des Sohnes Gottes, das vollkommene Vorbild des Betens. Das Gebet Jesu – oft in Einsamkeit und im Verborgenen – besteht in der liebenden Zustimmung zum Willen des Vaters bis hin zum Kreuz und im absoluten Vertrauen, erhört zu werden.*“ Mögen diese punktuellen Überlegungen eine kleine Hilfe im Jahr des Betens sein. ■



Zusammen wachsen

Beten in Ehe und Familie

Von Isolde und Diakon Erwin Pucelj

Die Einladung, uns mit diesem Thema zu beschäftigen, ist für uns eine gute Gelegenheit, unser durch Jahrzehnte zur lieben Gewohnheit gewordenen Gebetsleben wieder einmal zu reflektieren. Als Kirchenfernstehende fanden wir vor 37 Jahren durch die Vermittlung eines Cursilloteams rund um P. Josef Cascales zu einer intensiven, fröhlichen und liebevollen Beziehung zu Gott, Christus und den Geschwistern im Glauben. Es war uns von Anfang an klar, dass unser gemeinsames Gebet ganz wichtig ist. Unser Alltag begann vor dieser Lebenswende schon recht hektisch. Die Zeit wurde immer knapp und wir hatten nur mehr das im Kopf, was gleich auf uns zukommen wird im recht fordernden Beruf und der Schule. Den Tag verbrachten wir getrennt in Büro, Haushalt und Schule.

MORGENSTUND HAT GEBET IM MUND

So fassten wir den Entschluss täglich eine halbe Stunde früher aufzustehen.

Auch unsere Töchter, damals 8 und 11, bemerkten, dass sich die Atmosphäre in unserer Kleinfamilie wesentlich veränderte: ruhiger, fröhlicher, zufriedener und liebevoller.

Sie machten gerne diese Änderung unseres Tagesablaufs mit. In dieser Gebetszeit am Morgen waren und sind folgende Elemente enthalten: Im freien Gebet sagen wir rundum wofür wir danken, speziell auch für den Vortag und für die gute Nacht. Weiters unsere Bitte um Begleitung von uns und allen, an die wir gerade besonders denken, durch den neuen Tag mit seinen Herausforderungen, die wir schon benennen können – oder auch nicht. Bis heute verwenden wir immer wieder neue Bücher, die für jeden Tag einen guten Gedanken anbieten. Z.B. zusammengestellt von Anselm Grün, Ernst Burmann, Manfred Scheuer, Anton Grabner-Heider,



Maria Riebl, Jörg Zink u.v.a.m. Keinen Platz haben die Schlachtgesänge Davids, wie sie das Stundengebet vorschreiben will. Es wäre für uns glatter Ungehorsam gegenüber Jesus (Mt. 5,44). Unsere Verbindung mit der Weltkirche halten wir mit Hilfe des Direktoriums, indem wir die Kurzgeschichte des Tagesheiligen lesen, sowie der Schriftlesungen des Tages. Vor jeder Mahlzeit gibt es ein formuliertes oder freies Tischgebet, ohne lange Überlegung ob es etwaigen Gästen recht ist. Bei uns ist es eben so! Auch unsere Urenkel nehmen vor dem Essen bereits Gebetshaltung ein. ■

Hier bin ich.

Mich dem stellen,

der für unsere Augen unauffindbar ist, obwohl er der „Ich bin“ ist.

Mich dem überantworten,

der als liebender Gott die Antwort auf mein Dasein ist.

Mich dem überlassen,

der der Weisheit Urgrund und Weg ist.

Mich dem anvertrauen,

der sich mir als der Lebendige offenbaren will.

Mich und mein Leben dem zum DU machen,

der mich als sein Ebenbild geschaffen hat.

Mich dem DU öffnen,

der ein Wort und einen Weg für mich hat. FRANZ FERSTL

Das Gebet – Hilfe für mein Leben

Mein Versuch, mit Gott zu leben

Von Linda Stingl, Diakonenfrauen-Vertreterin

Eine der schönsten Definitionen lautet für mich: „Das Gebet ist ein Leben mit Gott in Liebe“. Das ist für mich Freude, Ansporn und Übung, denn der Sinn des Gebetes ist der Versuch, mit Gott zu leben. Schon in jungen Jahren brachte das Gebet Ordnung in meinen Tagesablauf, gab ihm Struktur am Morgen, bei Tisch, im Verweilen bei Gott am Abend, bei der Heiligen Messe... Es ist wertvolle Zeit meiner Sprache mit Gott. Diese Zeit ist nie verloren, wenn mein Herz dabei ist. Ist es nicht dabei, laufe ich Gefahr, die Freude am Gebet zu verlieren.

WICHTIGE RITUALE

Sinnvoll für mich sind feste Gebetszeiten und ein Platz, an dem ich beim Gebet allein, beim Familiengebet oder in der Gebetsgruppe gut und ungestört beten kann. Ein Kreuz, eine Bibel, eine Kerze sind dabei hilfreich.

Dann beginne ich mit dem ersten Schritt: meiner Entscheidung, mit Gott Verbindung aufzunehmen. Er wartet schon auf mich und ist immer vor mir da. Habe ich mich entschieden, beginnt das Herzensgebet. Der zweite Schritt ist die Regelmäßigkeit und die Beharrlichkeit. Ich muss immer wieder konsequent mit Ihm sprechen, nicht nur, wenn ich Lust verspüre. Ich darf das Gebet nicht aufschieben, sonst wird es seltener. Wenn uns etwas wirklich wichtig ist, dann finden wir die Zeit dazu.

BESUCHER IN DER HAUSKAPELLE

Vor vielen Jahren haben mein Mann (Diakon Gerhard Stingl, Anm. d. Red.) und ich eine Hauskapelle eingerichtet, in der wir allein und in Gemeinschaft beten können. An Wochentagen beten hier unser Pfarrer, die Diakone und fallweise der Kaplan die Laudes. Auch ich versuchte mitzubeten,

aber bald spürte ich, dass ich das Verweilen bei einem Vers oder Psalm bevorzuge. So entschloss ich mich, mein Morgenlob einfacher und persönlicher zu gestalten. Dabei vertraue ich mich Jesus an und stelle mich für den neuen Tag wieder zur Verfügung. Von vielen Frauen der Diakone höre ich, dass sie täglich die Laudes und Vesper mit ihren Männern beten. Sie sind mir Vorbild.

Carlo Carretto, ein Kleiner Bruder und geistlicher Schriftsteller hat uns 1983 einen sehr guten Rat für das „Beten ohne Unterlass“ gegeben. 24 Stunden beten? Wie geht das? Alles, was wir tagsüber tun, jede Arbeit, soll mit kurzen Gedanken zu Gott beginnen, kleine Stoßgebete, Lob, Dank, Bitte. So können wir den ganzen Tag mit ihm in Verbindung bleiben. Am Abend wie am Morgen sollen unsere Gedanken nur ihm gelten. So werden wir alle Stunden von Ihm durchdrungen sein. Dieser Kontakt mit Gott ist einen Versuch wert.

MÄCHTIGE GEMEINSCHAFT

Neben dem persönlichen wurde Gerhard und mir aber auch das Gebet in der Gemeinschaft wichtig. Inspiriert durch eine Assisireise und einen Cursillo wollten wir unseren Glauben intensiver mit anderen teilen. So begannen wir mit einer wöchentlichen Gebetsgruppe. Daraus entwickelte sich eine starke Gemeinschaft, die viele Früchte trug. Das hat unser Leben bunter und reicher gemacht. Im freien Gebet lernten wir spontan Dank, Lob und Bitte auszusprechen und nahmen so am Leid und an der Freude der Anderen teil. Dazu kamen Lieder, Stille und eine Bibellesung. Mit dieser Gruppe haben wir in vielen Novenen für Kranke die Macht des Gebetes erfahren. Vor circa 20 Jahren erkrankte mein Mann sehr schwer und durch das fürbittende Gebet unserer Freunde konnte ich Trost erfahren und spüren, wie wir getragen wurden.



Linda Stingl

Ich hatte die Gewissheit, dass Gott mit uns war und wir alles Leid nach dunklen Stunden

leichter ertragen konnten.

Auch der Rosenkranz ist uns hilfreich geworden. Manche meinen, er wäre langweilig und endlos. Dabei ist er so einfach und meditativ. Aber sind nicht oft die einfachen Sachen die wahrhaft großen? Der Rosenkranz ist das Verweilen bei Maria, deren Lebensinhalt Jesus ist. So schließen wir in die einzelnen Geheimnisse unsere Anliegen und Bitten ein für Priester, Kranke, Familien, Pfarre.... Wenn zum Beispiel Gerhard als Krankenhausseelsorger seine Besuche im Spital macht, bete ich häufig für seine Kranken dieses Gebet und versuche, ihn so bei seiner diakonalen Tätigkeit zu unterstützen.

LIEBEN STATT DENKEN

Bei allen Gebeten ist uns der fast tägliche Besuch der Heiligen Messe eine Kraftquelle für den Tag. Freilich ist das für uns als Pensionisten leicht möglich, da wir auch noch in großer Nähe zur Kirche wohnen. Noch wichtiger aber als unsere Worte ist die Stille, in der Gott uns etwas sagen will – in der Eucharistischen Anbetung. Ob ein stilles Verweilen vor dem Tabernakel, ein kurzer Besuch untertags in der Anbetungskapelle im Stephansdom, eine nächtliche Anbetungsstunde in einer Gemeinschaft oder die „Stunde der Barmherzigkeit“ – immer ist diese Zeit für uns ein Auftanken. „Es kommt dabei nicht darauf an, was wir beim Gebet sagen, sondern, was Gott zu uns und durch uns sagt“ (Mutter Teresa). Versuchen wir bei Ihm zu sein und mit Ihm zu leben. Die Hl. Teresa von Avila meint; „Im Gebet ist es nicht so wichtig, viel zu denken, sondern viel zu lieben.“ ■

Führe uns nicht in Versuchung

Ein Gedanke zum Jahr des Betens

Von Diakon Georg Pawlik

Herr, lehre uns beten, wie schon Johannes seine Jünger beten gelehrt hat. (Lk 11,1) Auf die Bitte der Jünger lehrt Jesus sie das „Vater Unser“ – das wohl von allen Christen am häufigsten gesprochene Gebet. Die sechste Bitte im Vater unser heißt: „Und führe uns nicht in Versuchung“, – so steht es in der Einheitsübersetzung sowohl bei Mt 6,13 als auch bei Lk 11,4b. Diese Bitte hat mich schon immer etwas verwirrt, lässt sie doch, bei oberflächlicher Betrachtung, den Schluss zu; Gott will mich in Versuchung führen und ich muss ihn jetzt wohlwollend stimmen! Der „große Versucher“ ist aber der Teufel, der Diabolus, doch nicht Gott!

Zunächst sollten wir beachten, dass in den meisten Stellen der Heiligen Schrift, an denen von Versuchung gesprochen wird, eindeutig der Teufel als der „große Versucher“ gilt. Schon am Anfang, in Gen 3,1ff, begegnet uns der schlaue Versucher in der Gestalt der Schlange. Oder betrachten wir Lk 4,6ff – „Die Versuchung Jesu“ –

da sagt der Teufel zu Jesus:

„All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben, denn sie sind mir überlassen“.

HEBRÄISCH KLINGT'S ANDERS

Wie können wir also diese sechste Bitte im Vater Unser verstehen? Wir sollten bei unseren Überlegungen bedenken, dass der heute bekannte und in Verwendung stehende Wortlaut von Jesus vermutlich auf aramäisch gesprochen und später ins Griechische übersetzt wurde. Könnten vielleicht die Übersetzer etwas missverstanden haben? Der 1922 in Wien geborene jüdische Gelehrte Pinchas Lapide empfiehlt eine Rückübersetzung des Textes ins Hebräische – und schon wäre das Problem gelöst! Das entsprechende hebräische Wort bedeutet nämlich nicht nur „bringen“ bzw. „führen“, sondern auch „kommen lassen“! Bis heute, so schrieb es Pinchas Lapide, wird in den Synagogen, etwa im Abendgebet, wie folgt gebetet: „Lass mich nicht kommen in die Gewalt der Sünde, noch in die Gewalt der Schuld, noch in die Macht der Versuchung“.



Georg Pawlik

Wenn Jesus das entsprechende Wort benützt hat, dann meinte er: Lass uns nicht der Versuchung erliegen!

FRANKREICH PRESCHT VOR

In der Zeitschrift „JA – die neue Kirchenzeitung“, habe ich in der Ausgabe 44/2013 folgendes gelesen. Französische Übersetzung des „Vater Unser“ überarbeitet. Die zentrale Änderung betrifft den neunten Vers des Gebetes Jesu. Aus „Und führe uns nicht in Versuchung“ wurde „Und lass uns nicht in Versuchung geraten“. Zur Beruhigung aller Traditionalisten wird auch vermerkt, dass der Vatikan die überarbeitete französische Version bereits im Juli gebilligt hat und seit November 2013 in Frankreich die überarbeitete Version verwendet wird. Wäre dies nicht auch für uns in Österreich überlegenswert? ■

Frühling

Neues Leben.

Vogelgezwitscher.

Wärmende Strahlen.

Aufblühen.

Früchte bringen.

Jesus Christus.



Der Engel und ich

Meine persönlichen Lieblingsgebete

Von KR Diakon Walter Piller

Das Jahr des Betens ist eine gute Gelegenheit, die eigene Praxis kritisch zu überprüfen. Wie es dazu kam, dass mein liebstes Gebet „Der Engel des Herrn“ wurde, weiß ich noch genau. Kardinal König hat es mir empfohlen nach meiner Weihe. Die drei Schritte stimmen mich auch immer nachdenklicher. Der Engel – in welcher Gestalt auch immer – brachte mir die Botschaft der Glaubensinhalte. Als Zweites steht die demütige Annahme des Glaubens der Kirche. Und drittens ist es nötig, dass „Christus in mir wachse und ich abnehme“. Mein zweiter Vorname ist „Maria“. So verbinden mich die drei „Ave Maria“ mit meinem konkreten Leben. Bei vielen Gelegenheiten untertags und in den altersbedingten Schlafpausen in der Nacht ist der

Engel des Herrn mein bevorzugtes Gebet.

DEN TAG MIT GEBET EINRAHMEN

An zweiter, aber nicht weniger geschätzter Stelle steht das Stundengebet. Jeden Morgen nach dem Aufstehen, vor allen anderen Dingen, beginne ich den Tag mit der Laudes. Je älter ich werde, umso mehr vertiefe ich mich in den Psalmen in die Glaubens- und Lebensweisheit des Volkes Israel. Aus der Kurzlesung gewinne ich Gedanken für den Tag und preise Gott sehr bewusst im Benedictus. An die Bitten der Kirche schließe ich mehrere persönliche an. Die Familie, die Freunde, die Mitbrüder und die Notleidenden sind sehr konkrete Anliegen. Das Gebet des Herrn, von ihm und mit ihm, ist sicher der Hö-

hepunkt. Mir ist das Beten der Laudes immer eine Freude und die Grundlage für den Tag.

AMEN, HALLELUJA

Die Vesper bete ich am späten Nachmittag. Im Magnifikat vereine ich mich mit der betenden Mutter Gottes, um in den Fürbitten wieder ganz persönliche Themen anzuschließen. Gleich nach der Vesper schließe ich die Lesehore des kommenden Tages an. Schriftlesung und Texte der Kirchenväter sind Inhalte für die Meditation, und führen so ein in die Abfolge der Tage. Meine Ausführungen darf ich mit zwei liebgewordenen Gebetsworten beenden, sie lauten Amen und Halleluja. ■



Walter Piller

Aus Überzeugung

Mein Weg zum Diakon

Von Árpád Paksánszki, Diakonandus für den Weihejahrgang 2016

Ich hatte das Glück, als Kind vertrauensvoll glaubender Eltern aufwachsen zu dürfen. Beide Eltern sind Ungarn, und so bin ich in der ungarischen Gemeinde in Wien groß geworden; dort durften wir mit Freunden die Jugendarbeit aufbauen. Ich habe zehn Jahre lang eine Jugend-Gebetsgruppe geleitet und hier meine spirituelle Verankerung erfahren.

Mit ca. 17 Jahren ist in mir der Ruf stark geworden, in der Seelsorge die erfahrene Liebe Gottes den Menschen weiter zu geben. Nach zwei Jahren Überlegungen, Gesprächen und Gebeten habe ich mich entschieden, Theologie und Psychologie zu studieren, aber nicht Priester zu werden, sondern als Pastoralassistent in die Gemeindepastoral zu gehen. Seit 2002 darf ich in der Pfarre Neufünfhaus tätig

ÁRPÁD PAKSÁNSZKI

Geboren 1978, Abschluss Theologie und Psychologie, verheiratet seit 2002, drei Kinder (10, 7, 5).
Seit 2003 Pastoralassistent in Neufünfhaus

sein. Eine prägende Station auf diesem Weg war sicher auch mein Zivildienst im Caritasheim „Am Himmel“.

AN DEN RÄNDERN

Es kamen immer wieder Impulse, die diese Berufung in Richtung Diakonat konkretisierten. Neben der Pfarrpastoral durfte ich immer wieder „an den Rändern“ tätig werden. Wichtige Impulse kamen von meinem Pfarrer Martin Rupprecht, der starke Wurzeln in der Sozialarbeit hat. Auch aus der Gemeinde kam immer wieder die Frage, ob ich nicht darüber nachdenke, Diakon zu werden. Im Herbst 2012 hat die Frage mein Pfarrer mit Nachdruck

wieder gestellt – also Nachdenken, Beten, Besprechen mit meiner Frau und meinem Pfarrer, und den Weg wagen.

Drei Hoffnungen haben mich bewogen, diesen Weg zu beginnen: 1. Dass es noch stärker möglich wird, mit anderen Menschen aus unserer Pfarre für Menschen, die es aus verschiedenen Gründen nötig haben, da zu sein, unabhängig davon, ob sie katholisch sind oder nicht.

2. Dass es gelingt, mit Menschen rund um Taufe und Trauung zu Intimpunkten zu gelangen, auf die ich zurückgreifen darf, wenn es gilt, diese in heiklen Lebensphasen zu begleiten.

3. Dass ich für die Gemeinde(n) eine stärkere Stütze in dieser bewegten Zeit des Umbruchs sein kann. ■



Árpád Paksánszki

Evangelium macht Freude

Zusammenfassung des Papstschreibens Evangelii gaudium

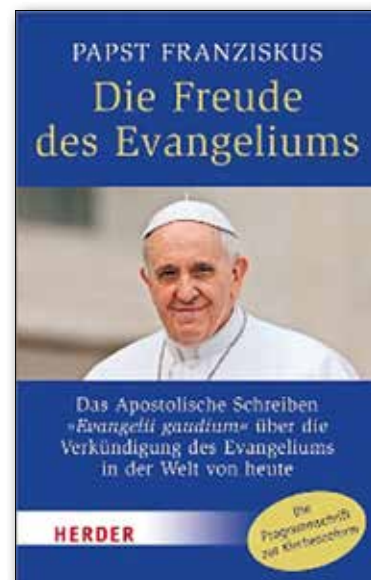
Von Pater Bernd Hagenkord,
Deutschland

„Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen.“ So beginnt die Apostolische Exhortation „Evangelii Gaudium“, mit der Papst Franziskus das Thema der Verkündigung der Frohen Botschaft in der Welt von Heute entwickelt. Dazu zieht er unter anderem die Arbeiten der Bischofssynode heran, die vom 7. bis zum 28. Oktober 2012 im Vatikan zum Thema der Neuevangelisierung getagt hatte.

Die Exhortation ist aber keine „postsynodale“, sich also ausschließlich auf diese Synode beziehender Text. Er habe sich auch Rat geholt, um seine eigenen „Besorgnisse zum Ausdruck zu bringen, die mich in diesem konkreten Moment des Evangelisierungswerkes der Kirche bewegen“ (16). Der Papst benennt auch die Grenzen, die er sich selbst und seinem Schreiben setzt: Vom päpstlichen Lehramt dürfe man keine „endgültige oder vollständige Aussage zu allen Fragen“ erwarten. Es sei nicht angebracht, die Ortsbischöfe in der Bewertung aller Probleme zu ersetzen. „In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen „Dezentralisierung“ voranzuschreiten.“ (16).

NEUE ETAPPE DER EVANGELISIERUNG

„In diesem Schreiben möchte ich mich an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen, die von dieser Freude geprägt ist, und um Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzuzeigen.“ (1) Der Papst wendet sich an alle Getauften, er spricht von einem „Zustand permanenter Mission“ (25), in den wir uns versetzen müssen, um allen Menschen die Liebe Gottes zu bringen und die große Gefahr zu vermeiden, in der die Welt heute lebt: Die individualistische Traurigkeit, wie Papst Franziskus es nennt, eine Verbindung von Begehren, Oberflächlichkeit und innerer Abgeschottetheit (2).



KURZFASSUNG

Hier in der Zeitschrift können wir nur eine Kurzfassung abdrucken, die komplette Fassung von P. Bernd Hagenkord steht auf unserer Website – siehe unten.

In den weiteren Abschnitten geht es um: Verkündende Dynamik
Gefahren der Weltlichkeit
Die Rolle der Laien
Gerechtigkeit und Menschlichkeit
Dialog
Verkündiger im Heiligen Geist

Anmerkung der Redaktion

In jedem Fall ist es nicht nur ratsam und gewinnbringend, sondern auch geradezu notwendig, dieses Papsts Schreiben zu lesen. Ihr könnt es als PDF auf vatican.va herunterladen oder als Buch kaufen. Die Zusammenfassung auf unserer Website ist dazu sicher eine Hilfe. ■

Dieser Text ist eine Kurzfassung.
Der komplette Artikel steht auf
http://www.diakon.at/Wien/Artikel/Hagenkord_Papsts Schreiben.pdf

Wahrzeichen der Kirche

Die Rolle des Diakons

Von Generalvikar Karl Hillenbrand,
Würzburg

In einer Schulklasse erhielt ich vor Jahren auf die Frage, was denn der Diakon sei, die Antwort: „So eine Art Bewährungshelfer ...“. Das ist gar nicht falsch: Dieser Dienst leistet nämlich Bewährungshilfe des Glaubens mit dem Ziel, dass die Wahrheit des Glaubens menschlich „ankommt“, die Wahrheit, dass sich Gott selbst in Jesus für die Menschen bis zum letzten einsetzt.

Der Diakon soll diesen dienenden Grundbezug zwischen Jesus Christus und den Menschen ein Leben lang verdeutlichen - in seinem ganzen Dasein! Die Weihe zum Diakon gibt die bleibende Fähigkeit, den Dienst Jesu an den Menschen zeichenhaft und öffentlich erfahrbar darzustellen. Weil dieser Dienst kein anonymer Service ist, braucht es dazu konkrete Menschen. Weil dieser Dienst zum unaufgebbaren Grundbestand kirchlichen Handelns gehört, ist er nie beliebig. Er ist vielmehr ein Erkennungsmerkmal, ein „Wahrzeichen“ der Kirche, ohne das sie ihr Gesicht verlieren würde, ohne das sie nicht mehr Kirche Jesu Christi wäre. Ich möchte dies an vier Kennzeichen aus dem Leben des Diakons verdeutlichen.

1. BEGLEITUNG DES ZELEBRANTEN

Der Diakon in seiner „eingeschränkten“ liturgischen Bedeutung ist sozusagen „in Person“ ein Hinweis auf diesen größeren Zusammenhang, in den sich kirchliches Handeln einbringt. In diesem Sich-zurücknehmen-Können hat freilich keine gespielte Bescheidenheit Platz – es geht um ein Zurücktreten, das anderen Raum im Glauben gibt. Eine solche Haltung lebt, wie es Bischof Klaus Hemmerle einmal formuliert hat, von der Einsicht: „Ich bin, dass du

DR. KARL HILLENBRAND

*Jahrgang 1950, 1976 in Rom
ordiniert, 1983 Regens am
bischöflichen Klerikalseminar,
1992 Vorsitzender der deutschen
Regentenkonferenz, seit 1996
Generalvikar der Diözese Würzburg*

sein kannst“. Daran muss sich konkrete Diakonie messen lassen, da zeigt sich, ob Liturgie Leben erhellt oder verstellt.

2. BEREITUNG DES ALTARS

Es kann unter Umständen sehr schmerzhaft sein, gewissermaßen die Vorarbeit zu leisten und dann zugunsten von anderen zurücktreten zu sollen. (Manche Spannungen unter Christen und speziell auch im Klerus haben hier ihre Wurzeln...). Aber der Dienst des Diakons zeigt darüber hinaus, dass solches Zurücktreten nicht einfach ein bloßer Verzicht ist, sondern dass es dabei wieder um ein Raumgeben für das Eigentliche geht: Sein Zurücktreten nach der Gabenbereitung soll deutlich machen, dass wir zwar alles menschlich Notwendige und Mögliche – symbolisiert in den Elementen von Brot und Wein – verfügbar halten und bereitstellen müssen, dass dann aber etwas anderes geschehen muss: Wir treten zurück, weil die Initiative bei Jesus liegt, der aus diesen Gaben das Entscheidende macht, indem er sie verwandelt und sich selbst in ihnen verschenkt.

3. EVANGELIUM - FRIEDENSGRUß - ENTLASSUNGSRUF

An drei Stellen der Eucharistiefeier kommt der Diakon dann doch zu Wort: beim Evangelium, beim Aufruf zum Friedensgruß und beim Entlassungswort. Dass dem Diakon das Vortragen des Evangeliums vorbehalten ist, sehe ich zunächst wieder als einen wichtigen Hinweis für

das Christsein ganz allgemein an: Glaubensverkündigung kann nur in Rückbindung an die Haltung des Dienens erfolgen.



Karl Hillenbrand

4. DIENST DES GEBETES

Mit der Diakonenweihe beginnt auch die Verpflichtung zum Stundengebet. Gerade diese Gebetsform gehört – was oft übersehen wird – zum liturgischen, auf die ganze Kirche bezogenen Tun (die lateinische Bezeichnung „Liturgia Horarum“ ist da glücklicher gewählt). Wer das Stundengebet als „Pflichtpensum“ sieht, das vielleicht gar vom Einsatz für die Menschen abhält, verfehlt seine innerste Ausrichtung: Es braucht nämlich bei diesem Beten – das mag seltsam klingen – als allererste Voraussetzung gerade eine Sensibilität für die Welt und den Mitmenschen.

5. DIENEN IN VOLLMACHT

Jesus Christus ist der eigentliche Diakon, der sich nichts vorbehält, der für sich nichts sucht, sondern ganz im Vater und von ihm her für die Menschen da ist. Jesus war unter uns wie einer, der dient - bis zum letzten. Und eben diese Haltung Jesu findet im Diakonat ihre bleibende sakramentale, das heißt zeichenhaft-wirkliche Vergewärtigung. Darum ist der Diakonat im wahrsten Sinn die bleibende Grundlage allen kirchlichen Amtes, und darum wird das, was bei der Diakonenweihe geschieht, immer auch ein kritisches Korrektiv in der weiteren Lebensgeschichte der Geweihten sein. ■

Dieser Text ist eine Kurzfassung.
Der komplette Artikel steht auf
http://www.diakon.at/Wien/Artikel/Hillenbrand_Aussensicht-web.pdf

Tradition ist kein Ziel ...



P. Karl Maderner, Gründer des „Hauses der Stille“ (Einkehrzentrum) Heiligenkreuz a. W., südöstlich von Graz, gibt seine konkreten Erfahrungen im Umgang mit Menschen und Institutionen – im Besonderen mit der Kirche – in recht kurzweiliger Form weiter und spart dabei nicht mit Kritik und Hinweisen. Das Buch macht deutlich: Der Zugang zu Gott führt über die Menschen. Deshalb formuliert auch Maderner gleich am Beginn: „Die intensive Beschäftigung mit den Menschen zeigt mir, wer Gott ist.“ Anhand eigener biografischer und pastoraler Erfahrungen zeigt der Autor die bunte Vielfalt des Lebens, durchsetzt von liebevoller, mitunter scharfzüngiger Kritik an Tradition und verhaltenssteuernden Gesetzen, die dem heutigen Menschen Last und Belastung sind, und dass Reformen nach tiefgehenden Überlegungen nur durch Gesetzesbruch möglich werden. Das setzt eine Unterscheidung der Geister voraus. Tradition ist kein Ziel, sondern Ausgangspunkt. Traditionelle Formen sollen Anregungen sein, die nicht als Kopien gedacht sind. Dieses Buch ist auch ein Trostbuch für Eltern, deren Kinder nicht immer der Norm entsprechen. Es ist aber auch ein Buch der Ermunterung, Grenzen dort zu überschrei-

ten, wo sie als Unrecht empfunden werden.
Ausführlichere Beschreibung siehe www.diakon.at

P. Karl Maderner OFM

Unterwegs

zu den Menschen

Pappband. € 17,90

Steirische Verlagsgesellschaft

ISBN 978-3-85489-171-0

Papst Franziskus pur



Das apostolische Schreiben „Evangelii gaudium“ ist im Gegensatz zu anderen päpstlichen Dokumenten kein Lehrschreiben im herkömmlichen Sinn, sondern Ermutigung, das Evangelium in Freude zu leben. Wie schon die Überschrift sagt, wird das Wort „Freude“ zum Leitwort für den gesamten Text, der aus fünf Kapiteln und 288 Punkten besteht. Da dieses Dokument schon recht häufig positiv kommentiert wurde, soll der Schwerpunkt auf Kapitel 3 über die Verkündigung und Kapitel 4 über die soziale Dimension der Verkündigung gelegt werden. Diese Thematik findet sich auch in anderen Punkten wieder.

Zur Predigt: Punkt 38: Der Pfarrer spricht mehr über Enthaltbarkeit und weniger über Liebe und Gerechtigkeit etc. Die Homilie ist der Prüfstein für die Nähe und Kontaktfähigkeit eines Hirten zu seinem Volk. Dabei leiden die einen beim Zuhören, die anderen beim Predigen. Die Predigt muss sakramentalen Charakter haben (Punkt 139). In den

Punkten 145-174 spricht er über die eigentliche Vorbereitung der Predigt: sich dem biblischen Text konzentriert widmen, Geduld und Unruhe ablegen, die Bedeutung der Wörter verstehen, situationsbezogen predigen, sich kurz fassen etc. Kapitel 4 behandelt die soziale Dimension der Evangelisierung. Schon einige Kapitel zuvor stellt Papst Franziskus fest: Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und Disparität, diese Art der Wirtschaft tötet. Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt. Das Geld muss dienen und nicht regieren (Punkt 58), ebenso ein Nein zum Krieg unter uns, am Arbeitsplatz, im Wohnviertel. Diese Kriege aus Neid und Eifersucht gibt es auch unter Christen bis hin zu Glaubensspaltungen und Religionskriegen (Punkte 98-100). Es ist notwendig, strukturelle Ursachen der Armut zu beheben. Hinderlich dabei ist die absolute Autonomie der Märkte und der Finanzspekulationen. Die Würde des Menschen und das Gemeinwohl sind Fragen, die die gesamte Wirtschaftspolitik strukturieren müssten. (Punkt 203). In den neuen Formen der Armut wie Obdachlosigkeit, Drogenabhängigkeit, Flüchtlinge, Kranke, Alte, Einsame ist der leidende Christus zu sehen, weltweit, weil wir eine Kirche ohne Grenzen sind. Dieses Dokument zeigt die Lebensnähe des ehemaligen Kardinals aus Argentinien und jetzigen Bischofs von Rom, zeigt seine gute Beobachtungsgabe und die Nähe zum Menschen, wie sie auch Christus vorgelebt hat. Leider kommt es viel zu selten vor, dass römische Texte so große Freude bereiten. Damit will der Rezensent eine Ermunterung geben, dieses Dokument intensiv mit vielen Nachdenkpausen zu lesen. ■

Papst Franziskus

Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“

320 S., kart., Herder, 2013

ISBN 978-3-451-33492-4

Ausführliche Beschreibung siehe

http://www.diakon.at/Wien/Artikel/Maderner_Unterwegs-web.pdf

Beim Nachbarn auf Besuch

Bericht von der Tagung der Sprecher der Diözesen Deutschlands

Von Diakon Franz Ferstl als Sprecher der Österr. Diakone

Die dreitägige Tagung der ARGE Diakone Deutschlands findet jährlich im Jänner statt, wird immer von einer Diözese, diesmal Eichstätt in Deutschland, gemeinsam mit dem Vorstand der ARGE vorbereitet. Das Thema „Neuevangelsingierung“ wurde vor dem Hintergrund der päpstlichen Schreiben von „Evangelii Nuntiandi“ und „Evangelii Gaudium“ aufgebaut und nachher in Arbeitsgruppen diskutiert.

NEUEVANGELISIERUNG UND KIRCHE DER ARMEN

Was die Beratungen über das Thema „Neuevangelsingierung“ durch das Schreiben von Papst Franziskus anbelangt, war die Tagung gut vor-

bereitet. Diakon Schieder gab eine Einführungen und verglich Evangelii Nuntiandi von Papst Paul VI. und Evangelii Gaudium von Papst Franziskus. Nach einer Übersicht der Schwerpunkte der beiden Schreiben gab es zwei Impulsreferate zur Neuevangelsingierung. Die beiden Impulsreferate, das erste von P. Lenz über einen Glaubensweg, der sich am Emmausweg orientiert, und das zweite über den Evangelsingierungsbedarf in den Diözesen von Tschechien, wo die Kirche vor großen Herausforderungen steht. In neun Arbeitsgruppen gab es ein Zitat aus „Evangelii Gaudium“ mit der Frage, wie diese Botschaft von den Diakonen in evangelsingieren-der Form in der Arbeit umgesetzt werden kann, z. B. die Aufgabe, eine Kirche der Armen zu werden. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen

wurden am Schluss der Tagung in schriftlicher Form verteilt

CHANCE EINES ERFAHRUNGSAUSTAUSCHES

Die Teilnahme an der ARGE Diakonentagung bietet die Möglichkeit, mit den Vertretern und Ausbildungsleitern der deutschen Diözesen in Kontakt zu kommen und die Erfahrungen in der Ausbildung und Begleitung der Diakone auszutauschen. So sind wegen der hohen Arbeitslosenzahlen Ausbildungsplätze und Anstellung als hauptamtlicher Diakone sehr gefragt und bedürfen der Prüfung einer echten Berufung für diesen Dienst. Andere Diözesen, vor allen in den früheren Oststaaten, leben in einer Diasporasituation, in der die Kirche sehr arm ist und mit wenigen Mitteln auskommen

Peter Höfer, Vorsitzender der Diakone Deutschland, Bischof Dr. Konrad Zdarsa (Augsburg), Referatsbischof für die Diakone von Deutschland, Franz Ferstl



muss. Die Situation in Südtirol ist wieder anders. Die Gruppe der Diakone, vor allem im Zivilberuf, ist noch sehr klein. Der Sprecher war zum ersten Mal dabei. Hier gilt es, mit den Diakonen in italienisch sprechenden Diözesen Kontakt aufzunehmen. Es besteht von allen Seiten der Wunsch, sich gegenseitig einzuladen, die Publikationen auszutauschen und so Kontakt zu halten.

KENNELNERN DER KIRCHLICHEN SITUATION DER DIÖZESE

Das Bistumshaus Hirschberg ist die Bildungstagungsstätte der Diözese Eichstätt. So gab es nicht nur eine Vorstellung des Hauses, sondern auch eine Eucharistiefeier mit Diözesanbischof Hauke und danach Begegnung und Gespräch über die kirchliche Situation der Diözese Eichstätt. Zwei Diakone der Diözese – die die meiste Vorarbeit für die Tagung leisteten – assistierten dem

Bischof, der vor seiner Ernennung zum Bischof Abt eines dort ansässigen Klosters war. Dieses Kloster wurde auch besucht, gemeinsam mit den Mönchen die Vesper gebetet, und nach dem Essen gab es durch den jetzigen Abt eine Einführung in das Leben des Klosters und seiner Wirtschaftsbetriebe.

RESÜMEE DER TEILNAHME

Gerade mit dem Thema Armut tut man sich nicht so leicht, und so wurde in unserer Arbeitsgruppe angeregt, das Wort „Armut“ durch das Wort „Mensch“ zu ersetzen, was der Thematik aber die Spitze nehmen würde. Sicher ist in den Schreiben nicht nur die materielle Armut gemeint, sondern die Vielfalt der Erscheinungsformen. Aber die Tatsache, dass in der Weltkirche die Mehrheit der Christen vom Wohlstand ausgenommen ist, fordert auch bei uns Konsequenzen. Die deutschen Mitbrüder zeigen sich sehr interessiert an der Situ-

ation der Diakone in Österreich und in Südtirol, und sie sind an weiteren Kontakten und gegenseitigen Einladungen interessiert. Ich konnte dort auch im Plenum die Situation der Diakone in Wien und in Österreich vorstellen. Die von der ARGE durchgeführte Studientagung im Jänner findet bei uns alle zwei Jahre im Rahmen der Österreichtagung statt. Unsere ARGE trifft sich etwa viermal im Jahr und ist mit den 10 Diözesen überschaubarer und untereinander und mit der Bischofskonferenz in besserem Kontakt. ■

Einladung zum 99. Deutschen
Katholikentag
im Bistum Regensburg
vom 28. Mai bis 1. Juni 2014



Näheres auf der Website
<http://www.katholikentag.de/>

Brüderliche Atmosphäre in Hirschberg



Aktuelles aus dem Diakoneninstitut

EXERZITIEN FÜR DIAKONE UND EHEFRAUEN

Mittwoch, 28. Mai (Beginn um 17.30 Uhr mit Abendessen) bis Samstag, 31. Mai (16 Uhr) Exerzitien zum Thema: „Jahr des Betens“: Wie vor einem Jahr in Kirchberg werden Ingrid Natterer und Franz Ferstl geistliche Impulse und Gespräche zum Thema „Gebet“ anbieten. Als Ort wurde das Gästehaus des Stiftes Heiligenkreuz gewonnen. Für die Teilnahme an diesen Exerzitien wird die Hälfte der Aufenthaltskosten vom Diakoneninstitut übernommen.

Bitte um Anmeldung bis 15. März 2014.

Die Teilnehmerzahl ist mit 16 Personen begrenzt, es gibt schon einige Anmeldungen.

DIÖZESANER DIAKONENTAG 2014

Samstag, 11. Oktober 2014 (herzliche Einladung auch an die Frauen) in der Zeit von 9 bis 15 Uhr. Als Referent hat uns PElmar Mitterstieler (durch die beiden Bücher: „Den verschwundenen Flüssen nachgehen“ und „Das wunderbare Licht in dem wir leben“ wahrscheinlich einigen von euch bekannt) zugesagt, zum Thema „Diakonat und das Gemeinsame Priestertum“ zu sprechen. Bitte merkt euch auch diesen Termin im Herbst für unseren Diakonentag vor.

NEUE KREUZWEGMEDITATION ZUM JAHR DES BETENS

Als konkrete Hilfestellung zur Umsetzung des von Kardinal

Schönborn ausgerufenen Jahres des Gebetes bietet das Diakoneninstitut für die Pfarren (aber auch für Einzelne zur Meditation) eine Kreuzwegmeditation zum Thema „Mit Jesus verbunden“ an. Der Kreuzweg ist in Druckform im Behelfsdienst zum Preis von € 1,50 erhältlich. Diakone, die für sich ein Exemplar haben möchten, können dieses kostenlos im Diakoneninstitut erhalten.

25. OKTOBER 2014. DIAKONENWEIHE IN ST. STEPHAN

Neuer Termin für Diakonenweihe: Samstag, 25. Oktober 2014, um 15 Uhr. Herzliche Einladung bei der Weihe der neuen Diakone durch Kardinal Dr. Christoph Schönborn in St. Stephan dabei zu sein. ■

Gott im Spiel

Diakone in der Ausbildung zum Geistlichen Begleiter

40 Diakone und Ehefrauen aus der Erzdiözese Wien und der Diözese Eisenstadt wollen Geistliche Begleiter werden. Das erste von drei anderthalbtägigen Ausbildungsmodulen fand am 10. und 11. Jänner im Institut in Wien statt.

Experten aus dem Kardinal-König-Haus, P. Bernhard Bürgler SJ und Sr. Johanna Schulenburg CJ, vermittelten in anschaulicher Weise die Grundlagen für die Geistliche Begleitung. Sie ist nicht einfach Beratung, auch nicht Supervision und schon gar nicht Psychotherapie, sondern ein Mittel, Menschen die Gnade und das Wirken Gottes in ihrem Leben spüren zu lassen.

Anhand des Urbildes geistlicher Begleitung, der Emmaus-Geschichte, erkannten die Teilnehmer, dass das vorbehaltlose Mitgehen eine Grundvoraussetzung ist, Menschen zu neuen Horizonten führen zu können. So unterschiedlich die Erfah-

rungen der Anwesenden auch waren, Übereinstimmung herrschte vor allem in zwei Punkten: die Geistliche Begleitung wird in unserer Zeit immer wichtiger werden

und – wir sind nie allein in der Begleitung. Gott ist als der Dritte immer im Spiel.

Das zweite und dritte Modul finden von 26. bis 27. September und von 21. bis 22. November statt.

Mehr Bilder unter www.diakon.at/Wien/Artikel/geistlBegleiter/. ■

Sr. Johanna und P. Bürgler (von rechts) im Kreis der Teilnehmer



Hoffnung bringen

In der Diözese Graz-Seckau gelten Diakone als Hoffnungsträger der Kirche

Von Diakon Peter Weinhappl,
Rektor für die Ständigen Diakone

Im bayrischen Burghausen trafen sich auf Einladung des Pastoralamtes Seelsorgerinnen und Seelsorger, die ihren Dienst in einem Krankenhaus oder in einem Pflegeheim in der Steiermark leisten. Sie sind für viele Menschen Hoffnungsbringer in einer oft sehr leidvollen Erfahrung von Krankheit oder von Einsamkeit.

Als Diakone stehen wir im Grundauftrag der Kirche, gerade diesen Menschen gegenüber – so wie es uns Papst Franziskus in seiner Botschaft zum Welttag der Kranken aufgetragen hat, „zärtlich Gottes Lächeln“ zu bringen – Hoffnungsbringer zu sein. Es ist die Liebe Gottes, die uns Hoffnung und Mut gibt: „Hoffnung, weil im Liebesplan Gottes auch die Nacht des Leids sich mit dem österlichen Licht öffnet, und Mut, um mit ihm an der Seite vereint allen Widrigkeiten entgegenzutreten ...“

PROFIL SCHÄRFEN

Als Rektor und Ausbildungsleiter für die Ständigen Diakone in der Diözese Graz-Seckau, zu dem mich der Diözesanbischof im Jänner 2014 ernannt hat, ist mir dieser Auftrag durch die Tagung wieder neu und zentral in den Focus gerückt. Gerade die Diakone sind durch die Weihe zum Dienst an den „Armen“

unserer Zeit in besonderer Weise berufen. Unser Tun und Wirken hat dies vorrangig zu bezeugen. In einer kleinen Arbeitsgruppe, welcher u. a. auch der Sprecher der Diakone, Bernhard Pletz, und der geistliche Begleiter, Franz Wallner, angehören, überlegen wir, wie dieser Auftrag stärker in der Ausbildung bzw. als konkrete Aufgabe z. B. in der Pfarrgemeinde gut verortet werden kann.

Nach der Berufung unseres Weihbischofs Franz Lackner zum Erzbischof von Salzburg liegt die Gesamtverantwortung für die steirischen Diakone bei Generalvikar Heinrich Schnuderl. In der Folge wurde Ordinariatskanzler Michael Pregartbauer vom Bischof beauftragt, die Ordnung zu einem Referat für den Ständigen Diakonat in unserer Diözese zu entwerfen.



Bernhard Pletz

Durch dieses Referat soll zusätzlich zur administrativen Unterstützung durch ein Sekretariat die inhaltliche Dimension des Ständigen Diakonats gefestigt und der Dienst der Diakone in unserer Diözese in Absprache mit dem Ordinarius koordiniert werden.

Derzeit befinden sich 12 Bewerber für den Ständigen Diakonat im letzten Jahr ihrer Ausbildung. Mögen sie und wir alle, die schon geweiht sind, in unserem Dienst kirchliche Hoffnungsbringer sein bzw. zu Hoffnungsbringern werden. ■

Rektor Weinhappl und der ehemalige Spiritual, Weihbischof Lackner



GEBURTSTAGE BIS AUGUST 2014

SCHWAIGER Arthur, 17.03.1964,
HAK Korneuburg

HECHT Hadrian, 22.03.1944,
Gumpoldskirchen

GANNESHOFER Christian,
24.03.1964, St. Josef

GAMS, Theodor, 09.04.1944, Ma.
Enzersdorf; inkard. in München

CECH Peter Michael, 01.05.1944,
Maria Roggendorf

ÜBERBACHER Erich, 09.05.1939,
entpflichtet

HALENKA Thomas, 29.07.1944,
1220 Wien St. Claret

HÜTTERER Rupert, 06.07.1944,
Perchtoldsdorf

JUBILARE MIT WEIHETAG BIS AUGUST 2014

BACHNER Karl, 29.04.1984,
30 Jahre, 2734 Puchberg

BERTAGNOLLI Fr. Stanislaus,

08.04.1984, 30 Jahre, 1010 Wien

BISTRICKY Ernst, 29.04.1989,
25 Jahre, 1030 Wien

KREMSEK Rupert, 21.05.1989
25 Jahre, 1210 Wien

HOLZER Leopold, 23.05.1974,
40 Jahre, 1020 Wien

PAULUS Werner, 25.05.1989,
25 Jahre, 1110 Wien

BESUCH AUS INDIEN

Am Donnerstag, 5. Juni 2014, um 18.30 Uhr kommt Fr. Rocky Banz (ED Mumbai) ins Diakoneninstitut zu einem Informations- und Begegnungsabend mit den Diakonen unserer Diözese. Thema: „Diakonat in Indien und soziale pastorale Projekte der Diakone in der ED Mumbai“. Alle Diakone und Familien und alle anderen Interessierten sind herzlich eingeladen!

SIND WIR SICHER?

Im Diakonenkreis von Manfred Weißbracher ist die Frage aufge-taucht, ob Diakone in ihrer Tätigkeit versichert sind. Und wenn ja, wogegen. Auf der Seite <http://pgr.at/fachbereiche/index.php> findet man nicht nur eine pdf-Datei zum Versicherungsschutz, sondern auch wichtige Informationen zum Datenschutz. Ebenso ist auf dieser HP zu verschiedenen PGR-Bereichen eine

entsprechende Kurzinformation zu finden. Es tut gut, sich diese grundlegenden Infos im Laufe der Jahre immer wieder durchzulesen – oder auch die Pfarrgemeinderäte auf so manche Kleinigkeit hinzuweisen, zum Beispiel unter dem Punkt „Sorge um pfarrliche Bauten“ die erforderlichen Kontrollen.

ALLTAG HEUTE GESCHLOSSEN

Exerzitien mit Prälat Matthias Roch über „Glaube als Beziehung“
„Nehmt Gottes Melodie in euch auf!“ Diesen Wunsch nach Ignatius von Antiochien äußerte Prälat Roch zu Beginn der Exerzitien. Der Wunsch wurde ihm erfüllt. Elf Diakone und vier Ehefrauen erlebten von 3. bis 6. Februar in Großrußbach stille, aber erfüllte Tage. Anhand von Berufungs- und Begegnungsgeschichten aus dem Alten und Neuen Testament legte unser neuer Spiritual die Beziehung zwischen Gott und Menschen dar: Mit Abraham aufbrechen, mit Mose Verantwortung übernehmen, mit Daniel die Fenster öffnen (siehe auch Prälat



Rochs Artikel in dieser Ausgabe auf Seite 4), mit Jona eine zweite Chance bekommen, mit Raphael Menschen begleiten, mit Jesus die Menschen lieben lernen. Zwischen diesen Impulsen blieb Zeit fürs Nachdenken, Verarbeiten, zur Ruhe kommen. Aber auch für eine Führung des „Hausherrn“ Roch durch Kirche und Bildungshaus und für eine eisige Wanderung in seinen nahe gelegenen Heimatort Weinsteig. Besonders wertvoll waren die tägliche Eucharistiefeier – nicht alltäglich bei Diakonen-Exerzitien – und die urkirchlich-geschwisterliche Atmosphäre zwischen den Teilnehmern.

Mehr Bilder unter www.diakon.at/Wien/Artikel/Exerzitien2014/. ■

NEUES AUF www.diakon.at

Liebe Mitbrüder, die Fertigstellung der ersten internen Seiten ist in greifbare Nähe gerückt. Alle Mitbrüder, deren e-Mail Adresse ich kenne, werden nach Fertigstellung ein Mail mit dem Passwort erhalten. Damit wird man zuerst einmal die eigenen Daten sehen und teilweise bearbeiten können.

Wie das aussehen wird, zeigt das Bild **„Bearbeiten“**.

Dringend bitte ich um aktuelle Beiträge für die Web-Seiten der Diakone. Sendet sie am einfachsten als e-Mail direkt an mich – wenn möglich mit Bildern!

Noch ein kleiner Tipp, wie man sich auf den Webseiten leicht zu Recht findet.

Auf <http://www.diakon.at/Wien/SiteMap.php> gibt es eine kleine Übersicht über alle derzeit verfügbaren Seiten/Informationen (siehe auch Bild **„SiteMap“**). Wenn Du Fragen oder Anregungen hast, so schreib mir bitte: Diakon Gerhard Schmitt c/o Pfarre Maria Treu Piaristengasse 43, 1080 Wien oder g.schmitt@mariatreu.at ■

